

Die Exegese von Matth. 16,18-19

Autor(en): **Maan, P.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **52 (1962)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Exegese von Matth. 16, 18–19

Im Jahre 1860 kommt Döllinger in seinem Buch: *Christentum und Kirche in der Zeit der Grundlegung* auch auf die Stelle Matth. 16, 18–19 zu sprechen ¹⁾. Und er schreibt dann: «Er (sc. Petrus) sollte erstens der Fels sein, auf welchen Jesus seine Kirche bauen wolle; die auf diesem Fels ruhende Kirche solle zweitens niemals untergehen; er werde ihm drittens die Schlüssel des Reiches, der Kirche geben, und viertens solle, was er auf Erden binden oder lösen werde, auch im Himmel gebunden oder gelöst sein.»

Neun Jahre später kommt Döllinger auf die Stelle zurück, wenn auch in etwas seltsamer Art. Im Jahre 1869, am Vorabend des Vatikanischen Konzils, erscheint, unter dem Pseudonym Janus, das Buch: *Der Papst und das Konzil*, das von Döllinger, unter Mitarbeit von Huber und Friedrich verfasst wurde. Hier finden wir eine Anmerkung: «Es war eine vergebliche Mühe, welche sich z. B. Döllinger (l. c.) gegeben hat, die Schlüsselgewalt als etwas nach biblischem Sprachgebrauch von der Binde- und Lösegewalt Verschiedenes zu erklären, so dass in jener eine Gewalt über die ganze Kirche läge, welche dann auch auf die römischen Nachfolger des Petrus übergegangen wäre ²⁾.»

«Vergebliche Mühe» könnte man auch sagen von den Versuchen, das Vatikanische Konzil abzuhalten von den Beschlüssen, welche die Kirchengeschichte so eingehend beeinflussen würden. Auf dem Vatikanum erhielt man eine offizielle Auslegung der Stelle Matth. 16, 18–19: *docemus et declaramus iuxta evangelii testimonia primatum iurisdictionis in universam Dei ecclesiam immediate et directe beato Petro apostolo promissum atque collatum a Christo Domino fuisse* ³⁾. Und die Schlussfolgerungen führten zum Dogma der Infallibilität des Papstes und seiner universalen Iurisdiktionsgewalt.

Dieses neue Dogma nötigte viele katholische Theologen zu einer Neubesinnung auf die Matthäusstelle.

Das bekannteste Buch ist die Arbeit des Bonner Neutestamentlers Joseph Langen: *Das Vatikanische Dogma . . . in seinem Verhältnis zum Neuen Testament und der patristischen Exegese*. Hier

¹⁾ J. J. I. von Döllinger, *Christentum und Kirche in der Zeit der Grundlegung*. Regensburg 1860.

²⁾ Janus, *Der Papst und das Konzil*. Leipzig 1869. S. 98.

³⁾ Concilium Vaticanum Sessio IV, Constitutio dogmatica I de Ecclesia Christi, Kap. 1. (Denzinger n° 1822.)

erklärt Langen: «Die Himmelsschlüssel und das Binden und Lösen weist auf ein Kirchenamt hin, aber Fels der Kirche ist Petrus persönlich durch seinen Glauben, worin er Niemanden oder Alle, die ihm im Glauben gleichen, zu Nachfolgern hat ¹⁾.»

Wenn wir das altkatholische Schrifttum der Jahre nach dem Vatikanum überblicken, ist es auffallend, dass die Geschichte einen weit grösseren Anteil erhält als die Exegese. Im Buche von Joseph Langen wird beispielsweise der Exegese von Matth. 16, 18 fünf Seiten gewidmet; die übrigen 500 Seiten behandeln die Auslegung dieser Stelle von den patres bis zum 17. Jahrhundert.

Man bekommt den Eindruck, dass man in bezug auf die biblische Exegese keine neuen Gesichtspunkte erwartete. Die Auseinandersetzung in der «Revue Internationale de Théologie» zwischen Langen und Beyschlag über die Aussprüche Jesu an Petrus war keine eigentliche Begegnung auf dem Boden der Exegese ²⁾. Man fand sich damit ab, dass es eine römische, eine altkatholische und eine protestantische Auslegung dieser Stelle gab und kam nicht dazu eine, wenn möglich unparteiische, Exegese dieser Stelle in Betracht zu ziehen.

Dies lässt sich verstehen, denn auch in unserer Zeit gibt es keine Stelle im Neuen Testament, wo bei der Auslegung die persönliche Stellungnahme und die kirchliche Zugehörigkeit des Exegeten von so grosser Bedeutung ist ³⁾.

Die liberale Theologie der Jahrhundertwende sah einen so grossen Abstand zwischen Jesu und der offiziellen Kirche, dass diese Kirche in der Reich Gottes Predigt Jesu schwerlich einen Platz haben könnte. Aus diesem Grunde waren sie geneigt die beiden Stellen im Matthäusevangelium, in welchen wir das Wort *ekklesia* als *hapax* in den Evangelien finden, als unecht zu betrachten.

Die Anhänger der konsequenten Eschatologie zeichneten ein Messiasbild, gemalt in den Farben der kommenden Not und der baldigen Parusie des Menschensohnes. Auch in dieser Auffassung

¹⁾ J. Langen, Das Vaticanische Dogma von dem Universal-Episkopat und der Unfehlbarkeit des Papstes in seinem Verhältnis zum Neuen Testament und der patristischen Exegese. Bonn, 1871. S. 13.

²⁾ Vgl. *Revue Internationale de Théologie* 1894 und 1895.

³⁾ Vgl. F. Obrist, Echtheitsfragen und Deutung der Primatsstelle Mt. 16, 18 f. in der deutschen protestantischen Theologie der letzten dreissig Jahre. (Neutestamentliche Abhandlungen XXI, Münster 1961.)

A. J. Bronkhorst, *Schriften Kerkorde*. Den Haag 1949.

O. Cullmann im *Theologischen Wörterbuch zum N. T. s. v. Petrus*.

war wenig Platz für die Kirche und auch hier war schwerlich ein Echtheitszeugnis für die Ekklesia-Stellen zu bekommen.

Die Forscher aus der formgeschichtlichen Schule bemühten sich den «Sitz im Leben» des Ekklesia-Wortes zu bestimmen, wobei es wohl ein Wort des Matthäus aus der Urgemeinde sein könnte aber nicht ein Wort des Heilandes.

Veranlasst durch die formengeschichtlichen Untersuchungen wurden Stimmen laut, die Aufmerksamkeit verlangten für die mögliche Authentizität dieses Wortes. Man wies hin auf das palästinensische Gepräge dieses Wortes, auf die Verbindung des Bauwortes mit dem Zimmermannssohn Jesus und die Parallele mit Matth. 7, 24. Früheren Versuchen gegenüber das Wort aufzuteilen in verschiedene Logien fanden sich jetzt Verteidiger der inneren Einheit dieses Wortes. Man betonte den Parallelismus zwischen dem: «Du bist Christus» und dem «Du bist Petrus» zwischen dem Bekenntnis Petri und der Abweisung des leidenden Messias, zwischen dem gottoffenbaren: «su ei ho Christos» und dem menschlichen «hileos soi, kurie».

Von entscheidender Bedeutung für eine Neubewertung des Petruswortes war die, wenn man so sagen darf, Wiederentdeckung der Kirche, die namentlich eingeleitet wurde durch den Ekklesia-Artikel von K. L. Schmidt im Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament. Man stellte fest, dass es nicht angebracht sei, sich in der Forschung zu beschränken auf die Vokabel ekklesia; dass man auch dem Kirchengedanken Aufmerksamkeit zollen sollte. Von hier aus wurden auch die Jüngerberufung und das Apostolat in den Vordergrund gerückt.

Auf Grund dieser Studien ist der Gedanke einer Interpolation in bezug auf Matth. 16, 18 in den Hintergrund gedrängt worden; die Authentizität wird von vielen anerkannt, wenn auch (auch katholischerseits) die Frage erwogen wird, ob der Rahmen des Matthäus in der Tat der geschichtliche Rahmen ist.

Es wird wohl nicht jedermann dem Wort Zahns beistimmen: «Der Text steht felsenfest», aber die Fortsetzung seines Satzes wird sicher Zustimmung finden: «Die Auslegung ist von jeher sehr verschieden ausgefallen¹⁾.»

Gerade in unserer Zeit ist die Diskussion um die Deutung dieser Stelle im Fluss und viele Disziplinen: Philologie, Archäologie, Kir-

¹⁾ A. Zahn, Das Evangelium des Matthäus. 4, 1922. S. 730.

chengeschichte und Patristik werden herangezogen um eine akzeptable Exegese zu ermöglichen ¹⁾).

Ich möchte mich im Rahmen dieses Artikels mit einigen Notizen begnügen, weil es unmöglich ist, die einschlägige Literatur zu bewältigen und zu beurteilen. Als erstes drängt sich die Petrus-petra Frage auf. Unser Wort ist nicht eine Namenslegende, die die Entstehung des Petrusnamens erläutern soll. Aber es ist zu fragen ob hier *petra* gemeint ist im Sinne von Matth. 7, 24, oder ob wir mit J. Jeremias den Tempelfelsen in Betracht ziehen müssen. Dieser Tempelfels galt als der Gipfel der Erde, die selbst als hohler Weltenberg aus dem Weltmeer emporragt und bildete sowohl den Verschußstein gegen die Urflut im Innern der Erde als auch den Eingang zur Totenwelt.

Ist *petra* gleich Fels, oder ist *petra* gleich Stein? Beide Deutungen sind möglich. Dürfen wir eine Linie ziehen nach 1 Kor. 10, 4: der Fels war Christus, oder nach 1 Kor. 3, 11: Christus als Grundstein?

Das Bauen. Wann findet es statt? An Ostern (verschiedene Forscher sahen im Petrustext ein vordatiertes Wort des Auferstandenen) an Himmelfahrt oder an Pfingsten? Oder wird das Bauen erst in der Endzeit stattfinden?

Auch in bezug auf die feindseligen Hadesmächte gibt es viele Probleme zu lösen. Ist Hades Todesmacht oder Hölle? Es gibt noch immer Erklärer, welche den Kampf der Hadesmächte nicht gegen die Kirche sondern gegen den Felsen gerichtet sein lassen. Nicht zu vernachlässigen sind die Anklänge unseres Wortes an Jes. 28, 16–19, wo wir auch den Begriffen Hades und Grundstein begegnen.

Wichtig für die Exegese ist der Entscheid, ob Vers 19: Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben usw., ein selbständiges Logion ist, oder immer mit dem 18. Vers verbunden gewesen ist. Weiter: ob der Parallelismus zwischen beiden Satzteilen ein vollkommener ist, so dass beide Teile das gleiche aussagen oder ob hier zwei getrennte Gedanken zum Ausdruck kommen.

Bischof Herzog hat in der «Revue Internationale de Théologie» ²⁾ sowohl über die Schlüsselgewalt wie über das «Binden und Lösen»

¹⁾ Vgl. A. Gilg, Die Petrusfrage im Lichte der neuesten Forschung. Theologische Zeitschrift, Basel 1955.

²⁾ E. Herzog, Von der Schlüsselgewalt der Kirche. Revue Internationale de Théologie 1902.

E. Herzog, Binden und Lösen, l. c. 1906.

geschrieben und seitdem hat die Diskussion nicht aufgehört. Man hat die Schlüsselgewalt von der Predigt her verstehen wollen, vom Schriftverständnis, von der Lehrgewalt. Katholischerseits betont man gerne: Besitz der Schlüssel bedeutet: Vollmacht über das Gebäude. Als Besitzer der Schlüssel wird Petrus der Major-domus Gottes, wie es in Jes. 22, 21, 22 von Eljakim gesagt wird: Ihn will ich (der Herr) mit deinem Amtsgewand bekleiden und mit deiner Schärpe ihn umgürten und deine Amtsgewalt in seine Hand legen . . . Ich will ihm den Schlüssel zum Hause Davids auf die Schulter legen, so dass wenn er öffnet niemand zuschliessen kann und, wenn er zuschliesst, niemand öffnen darf.

In bezug auf die Binde- und Lösegewalt kann man eine ganze Skala von Auslegungen aufstellen, wobei anzufangen wäre bei der rabbinischen Vollmacht zur Entscheidung über erlaubt und unerlaubt; eine weitere Stufe bildet: den Bann auflegen und beenden; dann: in das Reich Gottes aufnehmen und aus demselben ausschliessen, und schliesslich: die Leitung der Kirche. Wenn man die Leitung der Kirche in den Rahmen der Sukzessionsgedanken stellt, wie er im rabbinischen Judentum lebte, ist die Möglichkeit gegeben, das vaticanische Dogma von der Schrift her zu unterbauen ¹⁾.

Wir sind uns bewusst, die Sachlage nur sehr mangelhaft gezeichnet zu haben. Aber diese kurzen Ausführungen werden dennoch gezeigt haben, wie verständlich es ist, dass man die Hilfswissenschaften der Exegese, die Geschichte der ältesten Kirche, die Archäologie und die Patristik zu Hilfe gerufen hat, um in den vielen Fragen zu einer Entscheidung zu gelangen. Man hat sich die Frage gestellt: welche Rolle hat Petrus gespielt in der Urkirche? Kann man in bezug auf die Daten des Neuen Testaments sprechen von einem Primat Petri? War Petrus in Rom? War er der erste Papst?

Wir dürfen hier nicht auf diese Fragen eingehen. Das Studium der Antworten, die gegeben wurden und gegeben werden, würde das gleiche Gefühl der Verwirrung in uns hervorrufen, wie die Übersicht der Exegese.

Man wird es aber von hier aus verstehen, warum die Führer der altkatholischen Bewegung soviel Wert legten auf die Geschichte und auf die patres.

Auch hier ist das Gespräch noch nicht zum Ende gekommen. Ich darf erinnern an das Buch von Joseph Ludwig über die Primat-

¹⁾ Vgl. D. Deden S. C. J., *De Bijbel over de Kerk*. Roermond 1962.

worte in der altkirchlichen Exegese¹⁾. Hierzu bemerkt Bischof Dr. Ad. Kury sel. «Die Untersuchungen über die ersten Jahrhunderte nötigen den Verfasser zum Eingeständnis, dass bis zum Ende des 4. Jahrhunderts von einer einheitlichen Primatialdoktrin nicht die Rede sein können²⁾.»

Aber auch im weiteren Verlauf seines Buches zeigt der Verfasser wie schwer es ist in bezug auf die Stelle Matth. 16, 18, 19 unbefangen zu lesen. So schreibt Ludwig: «Augustin hat einen Primat Roms anerkannt; diese Anerkennung wurzelt ganz besonders in seiner Exegese zu Matth. 16, 18, 19³⁾.»

Dies stimmt nicht überein mit dem Eindruck, den man aus der Lektüre von Langen erhält, sei es aus seinem schon zitierten Werk: Das Vaticanische Dogma, oder aus seiner: Geschichte der römischen Kirche. Im letzteren Buch schreibt Langen⁴⁾: «Auch Augustin stand hiernach in der Kirchenverfassungsfrage streng auf dem Standpunkte der Episkopal- und Metropolitanverfassung des Konzils von Nicäa, wusste also von einem Papsttum nichts.»

Hier könnte man leicht bemerken: Ludwig ist römisch, Langen altkatholisch, beide sind voreingenommen, und dabei könnte die antipäpstliche Gesinnung eines Langens ihn bewogen haben dasjenige aus Augustin zu lesen, das mit seiner Denkweise übereinstimmte.

In dieser Beziehung ist es interessant, hinzuweisen auf eine Arbeit von A. M. Bonnardière über die Perikope Matth. 16, 13–23 bei Augustin⁵⁾.

Frl. Bonnardière hat 116 Zitate aus der angegebenen Perikope im opus des H. Augustins gefunden. Sie ist allen Zitaten nachgegangen und hat sie rubriziert. Es ist verständlich, dass Augustin im Rahmen seiner Zeit gerne das Glaubensbekenntnis des Petrus zitiert und sowohl auf den Glauben Petri als auf den Inhalt des Glaubens reflektiert. Daneben zollt Augustin dem Petrus seine Aufmerksamkeit als Widersacher. Einundvierzigmal wird Matth. 16, 18 zitiert (ganz oder teilweise) und neunundzwanzigmal nennt er den 19. Vers

¹⁾ J. Ludwig, Die Primatworte Mt. 16, 18, 19 in der altkirchlichen Exegese. Neutestamentliche Abhandlungen XIX, 4. Münster 1952.

²⁾ Internationale Kirchliche Zeitschrift. Bern 1954, S. 62 f.

³⁾ L. c. S. 81.

⁴⁾ J. Langen, Geschichte der römischen Kirche bis zum Pontifikate Leo's I. Bonn 1881, S. 860.

⁵⁾ A.-M. la Bonnardière, Tu es Petrus. La péricope Matthieu 16, 13–23 dans l'œuvre de saint Augustin. Irénikon XXXIV, p. 451–499 (1961).

(meistens getrennt von Vers 18). Auffallend ist dabei, dass Augustin an den wenigsten Stellen *petra* und *Petrus* identifiziert. Am liebsten verfolgt er dem Gedanken: *petra enim erat Christus* (vgl. 1 Kor. 10, 4), und oft ist mit dem Grundstein der Kirche: der Glaube *Petri* gemeint. *Petrus* ist die Gemeinschaft der Glaubenden, der *populus christianus* (*sermo* 76). Die Schlüsselgewalt ist die Vollmacht der Kirche Sünden zu vergeben durch Taufe und Bußsakrament. Die Vollmacht des *Petrus* ist Vollmacht der Kirche, und in Verbindung mit Joh. 21, 15–20, kann Augustin schreiben: *Dominus ergo quando Petrum interrogabat, nos interrogabat, Ecclesiam interrogabat.* (*Enarratio in Ps. 108* ¹.)

Wir haben uns etwas länger bei Augustin aufgehalten, nicht weil die Ausführungen von Frl. la Bonnardière diejenigen Langens unterstützen, sondern weil uns hier eine Richtung gewiesen wird für die Exegese von Matt. 16, 18, 19. Es ist nämlich nicht so, dass die Exegese Augustins eine isolierte Erscheinung ist, sondern mehr oder weniger die Auffassung der meisten *patres* ist. Wobei in Betracht zu ziehen ist, dass wir nicht nur die Schriftsteller des Westens, sondern auch diejenige des Ostens hören sollen. So lesen wir z. B. bei Theophanes dem Töpfer: Der Herr gibt die Schlüssel *Petri* uns allen, die ihm ähnlich sind, damit das Tor zum Königreich der Himmel vor allen Häretikern verschlossen bleibt und die Gläubigen es ohne Schwierigkeit durchschreiten können. Jean Meyendorff ²), dem wir dieses Zitat verdanken, bemerkt zu diesen Worten: Theophanes nimmt damit die Überlieferung wieder auf, die auf Origenes zurückgeht Origenes schreibt: wenn wir selbst auch sagen: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, dann werden wir auch selbst *Petrus* . . . Denn wer Christus gleich wird, wird zum Fels (*petra*).

Es wird lange gehen bis ein *consensus* über die Stelle Matth. 16, 18, 19 erreicht sein wird.

Es wird viel Zeit und Aufmerksamkeit fordern, die Möglichkeiten zur Exegese der *Petrus*-Stelle zu überlegen. Es wird ungeheuer schwer sein, eine Entscheidung zu treffen, die nicht irgendwie durch dogmatische Überlegungen beeinflusst ist. Aber eine Lösung kann meines Erachtens nur dann gefunden werden, wenn nicht nur die Schrift in

¹) L. c. p. 494.

²) J. Meyendorff, *Der heilige Petrus, sein Primat und seine Sukzession in der byzantinischen Theologie*. Bibliothek für Orthodoxe Theologie und Kirche, Band I, *Der Primat des Petrus in der orthodoxen Kirche*. Zürich 1961.

Betracht gezogen wird, sondern auch das Echo, das diese Stelle in der Kirche im Osten und Westen gefunden hat.

Wenn wir auch der Exegese einen grösseren Anteil geben möchten als es die Väter van '70 getan haben, so glauben wir doch, dass sie in dieser Hinsicht einen richtigen Weg gezeigt haben.

Utrecht.

P. J. Maan